





Sp. 33<sup>d</sup>  
648



Sittliche Frage:

Warum mußten  
die Königin von Dänemark

Carolina Mathildis,

und die Grafen

Johann Friedrich  
von Struensee

und

Enwold

von Brandt

in Kopenhagen

arretiret, erstere von ihrem Gemahle geschieden,  
und letztere zum Tode verurtheilet und hingerichtet werden?



von

einem dänischen Zuschauer  
gründlich beantwortet.



Elisäum, beym Grafen von Struensee und  
Brandt 5 7 7 7.

*auf Kopenhagen, beym Grafen von Struensee s. a. 1773 kennet weder  
Herr noch eigentl. Brandt*





Christliche Predigt  
von Johann Friedrich  
von Strunck  
in der  
Kirche zu  
Strunck

Si singula narrem,  
Ante diem clauso componet Vesper Olym-  
po.

in  
Kochhausen  
am  
17ten Junii 1717

Druck  
in  
Gießen, bey  
Christoph  
1717







Eine tiefdenkende Vernunft und die Geschichte, die Esra aus den Handschriften Moses zusammengetragen, lehren, daß der majestätische Gott die Welt durch sein heiligstes Allmachtswort: Es werde eine Veränderung, ein Himmel, eine Erde, und darin sollen Vögel und Menschen glücklich seyn, erschaffen hat.



hat. Diese Schöpfung mußte vollkommen und gut seyn, da er nichts Unvollkommenes verrichten kan. Um sie aber noch mehr auszugieren, erug er der Natur das Oberbefehlsamt auf, die Welt mit Manigfaltigkeiten zu verwalten, wodurch sie sich erhält. Denn nicht umsonst verändern die großen Lichter des Himmels den Erdkreis; nicht umsonst windet sich derselbe auf seiner Angel, und erwecken die Zeiten des Jahres und der Tage.

Das unvernünftige Geschöpf, dem wir nach unsrer Einbildung die Vernunft absprechen, lebt nach den Pflichten der Natur, u. selten trifft man es ausschweifend an, wodurch es sich vor dem vernünftigen, das seine Grenzen gar zu oft mit Mutwillen übertritt, Vorzüge erwirbt. Es bedienet sich seiner Naturkräfte regelmäßig und bleibt gestärket; dieses hingegen ohne Ziel und schwächt sich.

Eine ganz besondre Veränderung aber, die im Reiche der Seelenthiere gemeinschaftlich angetroffen wird, ist die Erhebung seiner selbst, das eigene Zutrauen, der Stolz auf eigene Kräfte, das Trachten nach Herrschaft.

Der Mensch, den wir weiblichen Geschlechts Eva, und männlichen Adam nennen wollen, stolz auf seine Leibeskräfte, mißbrauchte seine Natur. Eva reizte den Adam  
durch



durch listige Stellungen und Gebärden, den Liebesapfel zu brechen und auf den Palmbaum zu steigen. Und beide aenassen zuviel davon. Sie veränderten ihre Natur, schwächten und raubten sich die Lebenslänge\*), die man auch in einer gewissen Bedeutung die Unsterblichkeit nennt.

\* Daß dieß der Sinn jenes hyperbolischen Ausdrucks sei, haben schon vor mir viele gründliche gelehrte Männer, indem sie dergleichen Redearten verglichen, mit genugsamen Gründen an den Tag gelegt. Nichts kan mehr die Kräfte des Körpers abnehmen, als das krampfartige Zucken der ungemäßigten Ausübung der Liebestriebe. Man nehme Leute beiderlei Geschlechts, in und außer dem zugelassenen Leben der Liebe, werden nicht allemal, die sich zuviel anstrengen, älter, vor der Zeit alt aussehen, als die sich nur dieses Werks der Gesundheit wegen bedienen? Hierher ist besonders das Galanteriefranzösinzimmer zu rechnen, das oft die Falten alter Großmütter an sich trägt.

Hatten sich aber Adam und Eva vergangen und geschwächt; war es ihnen unmöglich, wieder neue Kräfte zu bekommen: So mußten auch ihre Abkömmlinge, so wie ein schwacher Baum geringe Früchte bringt, schwach und kranke erscheinen; und daher ihre Lebensäfte eher austrocknen, eher sterben als wenn das ganze Menschengeschlecht nach Regeln gelebet hätte. Geschwächt also arbeiteten die Menschen, daß es ihnen sauer wurde; oder anders genommen: sie muß-



ten im Schweife ihres Angesichts ihr Brod essen.

Der Fleißige hatte Lust zur Arbeit, baute die Erde, wartete das Vieh mit Gelassenheit und Sorgfalt, und hatte Segen.

Der Fauler hingegen arbeitete mit Verdruss und schlozte vor Müdigkeit. Cain baute das Land und fand die Ausfaat nicht so ergiebig, als es sein Geiz wünschte. Abel sein Bruder, hütete die Schafe in gesunden Auen, und bekam herrlichere Ausbeute. Neidisch darüber, erwiderte der erstere und entschloß sich, an dem letztern unbedachtsam zu rächen. Es trug sich hernach zu, daß beide zusammen kamen, und mit einander in einen Wortwechsel gerieten, der den Cain auselassen machte und in solche Wuth, in solchen Eifer setzte, daß er dem Abel die Hirnschale zerschlug.

Ein anderer Müßiggänger zwang andre vor ihn zu arbeiten und ihm Nahrung zu erbauen, wie Nimrod, der ein Schrecken der damaligen Welt, ein gewaltiger Man war. Dergleichen fanden sich mehrere. Und so entsprangen nach und nach die Regenschafoten und die Reiche. Das eine erschien im Glanze, das andre, ihm gleich groß, fiel, daß man noch kaum dessen Entstand weiß.

Selbst



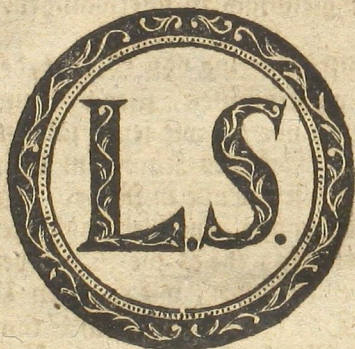
Selbst die Monarchen rieben einander auf und ihre Räte waren nicht viel besser. Die Fürst also fiel und der andre bestieg nur dessen Thron, um auf demselben so lange Figur zu machen, bis ein dritter vermögend wurde, diesen gleichfalls zu überwältigen.

Ein Minister, gering von Geburt, doch aber erhaben an Einsichten, stieg von einer Ehrenstafel zur andern, wie jener jakobitische Joseph am Hofe des Königs in Ägypten, und beschloß sein Ende in Ruhe. Ein anderer hingegen mußte, aus Liebesabsichten, sich den Lebensfaden, ehe es die Natur verlangte, abschneiden lassen, wie es jenen Urias betraf. Das können uns auch Stambul, Moskau, England und das alte Rom klagend darlegen. Und was vor Zeiten so war, das trägt sich auch noch jetzt zu.

Ich ende diese Einleitung mit den Worten, die uns Nabum hinterlassen hat, wenn er spricht: Ich will dir dein Gebirge aufdecken unter dein Gesicht; und will den Heiden deine Blöße und den Königen deine Schande zeigen. Ich will dich ganz gräulich machen und dich schänden und einen Scheusal aus dir machen: weil du deine Gewaltigen in Ketten und Sesseln gelegt und mit dem Schwert getödet. Niemand wird um deinen Schaden trauern, noch sich um deine Plage



kränken: Sondern alle, die solches von  
 die hören, werden mit ihren Händen über  
 dich klappen. Nierendheim, am ersten  
 April 1773



Johann  
 Friedrich  
 von  
 Nichts.



Neu



Neue  
Dänische  
**B**e s c h i c h t e.

---

Ein merkwürdiges Werk.

---

---

Sunt duo deleti comites ex lumine vitae

In Dania, licetor queis rapuit capita;

Queis fregit clypeos ut et intestina,

STRUENSES

Ac BRANDTI posuit pallida membra rotis.

AVTOR.









er sollte es glauben, daß das  
soast fromme Dännemark ein  
so großes Aufsehen, dergleichen  
man niemals von diesem nordischen Herschreiche er-  
warten konnte, und wobei die ganze Natur zittert,  
machen würde, als man in jenem 1772sten Jahre hat  
erfahren müssen? Nächst andern kleinen und großen  
Königreichen gibt es uns das deutliche Merkmal, daß  
auch an dem Hofe der Großen der Meid herrscht und  
Männer bald steigen, aber auch eiligst wieder gestür-  
zet werden können.

Wem ist es wol noch verborgen, daß der Graf  
von Struensee königlichdänischer geheimer Cabinets-  
und erster Staatsminister war, dessen hernach un-  
glückliches Schicksal ihn nun zum Vorwurf aller Rede  
gemacht hat? Sein Vater, Adam Struensee, ist  
ein Theolog und zwar königlichdänischer Generalsü-  
perintendent der Herzogthümer Schleswig und Hol-  
stein, ein rechtschaffener Mann in Wensburg und sei-  
ne Mutter wird uns auch herausgeschrien.





Dieser ihr erstgebohrner Sohn erhielt, nach der gewöhnlichen Weise, als er zu Halle im Magdeburgischen am 5ten August 1737 die Welt erblicket hatte, den Unterscheidungsnamen: Johann Friedrich.

Schon bei der ersten Entwicklung ließ er großes Versprechen von sich hoffen, daß er dereinst mit vielen Talenten ausgerüstet und dem Staate keine unnütze Last werden würde.

Dies gab also seinen frommen Aeltern die Veranlassung, ihn dem Studiren auszusetzen. Er lernte auch alles nach ihrem Wunsche und wurde mit heranwachsenden Jahren vermögend, die Landeschule zu besuchen, worin er soviel begriff, daß er hernach, auf Anrathen seiner Privatlehrer und mit der Erlaubnis seiner Aeltern, die hohe Schule, gleichfals zu Halle im Magdeburgischen, um sich in den höhern Wissenschaften umzusehen und die Grundsäulen seines künftigen Wandels festzustellen, besuchen konnte. Dasselbst aber gefiel ihm vor andern Wissenschaften, das Studium der Arzneilehre, der er alle seine Verstandkräfte und äußerliche Bemühungen widmete. Dann erwarb er sich durch öffentliches gelehrtes Redewechseln den Doktorhut und praktizirte glücklich.

Er erlangte in Altona, wohin sein Vater gerufen wurde, im Jahr 1757 das Physikat und erwarb sich, durch glückliche Kuren, und besondre Höflichkeiten, die Liebe und das Zutrauen eines Jeden, dem er nur helfen mußte; oder mit dem er umging.

Durch einen besondern Zufall aber trug es sich zu, daß er ein Freund des Edelmanns, Knewold von  
Brand



Brand wurde, der damals Hofjunker war und bei dem Könige viel galt, auf dessen Ur rathen er nach Kopenhagen kam und sich daselbst bei einer Krankheit des damals herrschenden Königs im Jahr 1758 hülfreich bewies und vorzüglich herfür that. Das durch erlangte er die Gnade des Königs und wurde in Kopenhagen berühmt.

Nicht allein aber erwarb er sich die Gnade des Königs: sondern auch die Liebe des Kronprinzens. Denn als dieser, nachdem er, durch den Tod seines Herrn Vaters, das königliche Amt ererbet hatte, auch sehen wolte, wie es in der Welt ausseht, so fiel es ihm ein, auf Reisen zu gehen; wozu er sich den Doctor Struensee zu seinem Reiseleibmedikus wählte und bestimmte.

Der neue König also verließ die Grenzen seines Reichs. Er durchreiste einige Nord-; Abend-; und Mittägigen Königreiche; welche Reise sich der Doctor Struensee zu Nuze machte, der alles genau bemerkte, wodurch er sich [wer hätte es glauben sollen?] die Fähigkeit, ein künftiger Reichsredner zu werden, erwarb.

Der König, nachdem er sich genug in der ganzen Welt umgesehen hatte, reiste dann wieder zurück und gelangte gar bald in seiner Residenz, in den Schlössern Kopenhagens an.

Hier nun gab es neue Ausritte. Hatte der König, der ein bieglames Temperament besitzet und leicht seinen Eindrücken folgt, als er das Ruder ergriffen, viele Veränderung bei Hofe und unter den  
Mi.



Ministern, die unter der Regierung seines Herrn Vaters gegolten hatten, gemacht; so gab es ist noch mehrere, als er von der Reise zurück gekommen war. Sein Herz und Sinn wünschte jene Dame vol Geist, eine unvergleichliche Prinzessin, Caroline Matildis von Großbritannien. Es wurde also Ihrethalben nachgesucht und England willigte in diese Vermählung und nähere Verbindungs zweier ansehnlichen Reiche in Europa. Die Vermählung also gieng vor sich und die neue Königin gelangte hernach zum Vergnügen des Königs und der Nation in Kopenhagen an.

Gleichwie es aber unter bürgerlichen Eheleuten nicht allemal friedlich zugeht, sondern sich hier und da Zwistigkeiten mit einschleichen: So findet sich diß eben auch so und zuweilen bei hohen Herrschaften. Es trug sich also zu, daß der König seine Gemalin einem weiblichen Eifer aussetzte, und wodurch beide höchste Personen uneinig wurden.

Über diesen Vorfall aber betrückte sich der König dergestalt, daß er eine Gemütskrankheit bekam. Struensee suchte ihm mit Arzneien beizustehen. Er schlug ihm Lustbarkeiten für. Der König aber blieb immer niedergeschlagen und nahm ab. (Gemütskrankheiten sind auch gefährliche Krankheiten.) Da also gar nichts helfen wolte; so faßte Struensee ein Herz, und fragte den König: Ihre Majestät, entschuldigen



decken mir es doch, woher es kommt, daß sie so mit der geschlagen sind? Arzneien helfen hier nichts. Da sagte der König: Kanst du mich mit meiner Gemalin versöhnen? (Denn diese habe ich beleidiget) so will ich dir alle meine königliche Gnade versichern.

Struenssee versöhnte beide höchsten Häupter und genoss neue königliche Gnade, daß daher, als sich beide wieder zusammen gaben, der König seine Gemalin also anredete: Sehen sie es, Ihr Liebden, das ist der Mann, der uns wieder vereinigt. Er ist nun mein Freund. Ich habe ihn begnadiget. Thun sie desgleichen. Ich empfehle ihn ihnen. Sie begnadigte ihn auch. Und der Leibmedikus Struenssee hatte nun das Herz des Königs und der Königin.

Durch diese neue königliche Verbindung liebte die Königin ihren Gemahl noch mehr, daß sie sich hernach angelegen fenn ließ, nachdem sie das Genie desselben, der sich mehr ausser der Regierung aufhalten will, erprüfet hatte, ihn auf alle mögliche Weise zu belustigen.

Liebte der König den Struenssee, hatte er solchen seiner Gemahlin besonders empfohlen, so sprach diese nun auch bei demselben vor ihn. Und durch ihre Fürsprache also geschah es, daß sich der König des Dokter Struenssees bediente, ihn wegen seiner geleiteten Treue, unschuldigen Umgangs, Freundschaftsleistung



Stiftung und guten Einsichten, mit höchsten Gnaden erblickte und von einer Stufe der Ehre zur andern hinauf führte, bis er endlich Graf und geheimer Cabinets und erster Staatsminister wurde.

Hier nun gedachte der Graf von Sarmensee an seinen Freund, ten von Brande und brachte es bei dem Könige zu wege, daß dieser auch Graf und der andre Staatsminister wurde.

Beede Grafen also waren die neue Rathgeber des Königs. Die vorigen aber wurden ihrer erhabenen Stelle, mit dem Rathe, ihre Stühle zu beziehen entlassen, durch deren Einziehung des Gehalts dem Staate eine beträchtliche Summe zuwuchs.

Eine solche Veränderung wolte nun freilich solchen Herrn mißfallen. Und selbst der verwittibten Königin, einer Juliana Maria, war es empfindsam, sich von aller Theilnehmung des Raders entlassen zu sehen, da sie vorher, bei Lebzeiten ihres Gemals, einer der fürnemsten Stelle im geheimen Rathe eingenommen hatte. Auch so aufgebracht wurde der Prinz Friedrich, deren gebohrner Sohn und Halbbruder des igiten Königs, der mit dem Könige zugleich zu regiren gedachte.

Ferner, um den Ueberfluß zu mäßigen, fand es die neue Regierung nötig, einige Guarderegimenter (im Sold stehende Schweizer, Ausländer,) da dergleichen so nur müßige Bewarer des Pallasts sind, abzudanken. Sie fand es dienlich, da man tagtäglich vom



vom Kindermorden hören mußte, ein Mittel zu erwählen, wodurch man das Land von einem solchen Blutvergießen befreien könnte; und schaffte die Kirchbusse und andre Strafen, die man sonst dem sich vergangenen Salanteriesrauenzimmer auflegte und abnahm, einsichts-voll ab. Sie hielt es heilsam, zu verflarten, daß man hinfort alle Bücher, ohne vorher gegangene Durchsicht und dazu erbetene Erlaubnis, drucken möchte, da sie einsah, daß man dadurch hinter gar große Arbeiten kommen kan, die dieser und jener im Lande bemerkte, die er aber, da er freischreiben muß, wegen einer scharfen Censur liegen läßt: und daß sich eine hinfende Schrift, ohne solche zu verrufen, selbst verpufft. (Das will ich aber von meiner nicht hoffen: Sie hink ja nicht.) Sie hielt es rathsam, : : Doch, ich würde viele Boget voll schreiben, wenn ich von den guten Ordnungen, die man anrichtete, und auch darüber hielte, alles melden wolte. Uiberal gab es die schönsten Gesetze und das Land hätte glücklich regiret werden können, wenn sich nicht viele Wisvergnügte des alten Ruders, die Auswiegelungen anspannen, gesunden hätten.

Die erste Trennung gieng mit dem Franzenzimmer vor, wodurch schon vieles Unheil entsprossen ist **Eva**, **Bathseba**, **Delila**, **Sesiona**, **Selena**, **Clapatra**, und andre, wären wenn wir weilläufig sehn wolten, diejenigen Personen, von denen wir alles Unglück in der Welt herschreiben könten.

B

Das



Das königlichdänische Frauenzimmer also gab, vermuthlich aus Mißgunst und wegen einer Herrschaft, die diesem Geschlechte eigen sind, den ersten Anlaß einer Spaltung, die auf die betrübtesten Folgen hinaus lief. Es trennte sich und die vermittelte Königin fand gar bald ein hinreichendes Mittel, den Thron ihres Herrn Halbsohns, des izzigen Königs, anzugreifen. Und nun kamen diejenigen, die man ihrer Aemter entsetzt hatte, und bliesen die wüthende Rache noch mehr an, daß es bald eine Hauptrevolution gegeben haben würde, wenn nicht die neuen Ministers behutsam vorgebeuet hätten.

Nun erhandelte die mißvergnügte Seite die See- und Landesoldaten zum Aufstand, und brachte auch den geringen Pöbel durch Pasquille an sich, die gar leicht zu einer schändlichen That, wenn sie nur Beute erhalten sollen, anzulocken sind.

Die Erhandlung aber geschah, da man für gab: Es wolte der Graf von Struensée und die Königin hinfort ein gemeinschaftliches Ruder führen und die ganze königliche Familie vertilgen.

In der That aber machte man auf der Gegenseite Mine, den König zu stürzen und dem Prinz Friedrich, der mehreren Geist als der König besitzen soll, die Krone zuzuspielen.

Dieses Vorhaben, diese Thronveränderung, wurde den neuen königlichen Ministern, einem Grae  
sen



fen von Struensee und einem Grafen von Brandt hinterbracht. Und es ist fast nicht zu glauben, wie sehr sich diese brave Männer bemühten, dieses Vorhaben auf eine zum Frieden abzielende Weise zu verbiten.

Unmöglich aber konnten sie alles diß dem Könige verhalten. Ihre Pflicht war es, dieses drohende Uebel zu eröffnen. Der Graf von Brandt also wolte vor den König; dem sich aber der Graf von Struensee widersezte und ihn also bedeutete: *Nem, Herr Bruder, das ist noch zu frühe. Lassen sie mich dafür sorgen. Ich kenne den König. Melden wir ihm ist diß Unglück, wie leicht kan er sich so darüber eufsetzen, daß er, da er so ungesund ist, in eine schwere Krankheit verfällt! Wir wollen es nur erst der Königin berichten. Vielleicht gibt sich diese Verschwörung wider den König, die Königin und uns wieder auseinander.*

Beede Herren also wurden einig, vor die Königin zu gehen, und ihr zu eröffnen, was zum Nachtheil des Königs gegenseitig vorgehen sollte.

Wie erschrak aber nicht diese Prinzessin! Sie sank in eine Ohnmacht, da sie sich den Vorfall gar zu sinnlich vorgestellt hatte. Nach der Wiederherstellung derselben verdoppelte Sie ihren Muth und ihre Rede war diese:



Ich danke ihnen, meine Herren, vor die Nachricht. Schon längst habe ich einen solchen Zustand vorhergesehen. Glük uns, daß wir solchen entdeckt haben! Sagen sie meinem Gemätle, um ihn nicht in noch mehreres Schrecken, als mich zu setzen, nichts von der Sache. Nehmen sie aber meinen Befehl, alle Sorgfalt, denselben zu sichern, willig an. Ich versichere sie meine königliche Gnade. Es wird ja dieses Wetter vorüber gehen, welches ich nächst Gott durch sie zu vertilgen hoffe. Ich beurlaube sie.

Eine so bedenkliche Sache aber erforderte das scharfsichtigste Nachdenken. Und dazu waren beide Grafen aufgelegt. Sie hielten auf das strengste bei den Landes- und neulich gegebenen Gesetzen, und richteten alles nach den Regeln der ununterdrückten Gerechtigkeit, daß also niemand mit Recht klagen konnte. Nur Misvergnügte, die deshalb misvergnügt waren, weil sie nicht mehr Geld einstreichen und ihre Kassen beladen durften; nur jene Feinde, denen die Regierung abgenommen worden war, beklagten sich, und wiegelten die Leute noch mehr zum Aufstand auf.

Davon gesichert, sorgten diese beide Minister nun auch den König vor den Anfall zu sichern. Es wurden also auf deren Befehl die Wächten verdoppelt und die Cannonen, dem Feinde mit tödendem Donner entgegen laurend, aufgezlanzet. Siengen ihrer etli-

He



Je auf der Strafe zusammen, so mußten solche, um den Zusammenlauf zu verhindern, aus einander getrieben werden. Niemand, die Person unangesehen, durfte bei Hofe kommen, wenn sie nicht von zween die Wacht habenden Soldaten begleitet wurde. Alles Anbringen mußte man, wie es auch bei andern Höfen gewöhnlich ist, schriftlich eingeben, worauf auch die Resolution schriftlich erfolgte. Madien; bekam niemand. Auch die Speisen, der Trank, die Kleider und alles, was nur der König bekommen sollte, wurden wohl untersucht, um allen Giftoverderbungen, wovon uns die Geschichte gar traurige Beispiele meldet, vorzukommen. Ritte oder fuhr endlich der König aus, so bekam derselbe eine verstärkte Begleitung. Und so war er auch hier gesichert.

Diese Obacht aber machte die abanaskirte Familie, und die ihres Amtes entlassene, die sich zu derselben gefeilet hatten, aufmerksam. Sie ersannen eine Handlung, die, sich von allem Verdachte zu befreien, mit unschuldigem Blute besetzt werden sollte.

Da nun also die Sache gar zu übel wurde, so besprach sich der Graf von Struensee, mit der Erlaubnis der Königin und dem Gutbefinden des Grafen von Brandt, nach aufgehobener Tafel, mit dem Generalmajor von Lichstedt, dieses Umstands wegen, und redete ihn also an:



Herr Generalmajor, ich habe mit sie einige Worte besonders und in geheim zu reden. Es gebet die Rede, ja, es soll gewiß seyn, daß der Prinz Friedrich, Statz unsers Königs, König und viele vom Hofe auf die Seite geschafft werden sollen. Mein Leben, der Königin Wolfart, und die Verthaltung unsers Monarchen sind in Gefahr. Wie also, wenn sie auch mit uns alle Sorgfalt, den König zu retten, und das Wol des Staats aufrecht zu erhalten, anwenden? Und würden sie wol die Gegenparthei ergreifen, da sie beständig unsern König geliebet haben? Worauf dann dieser Officier, bei solchen Anmuthungen gedrungen, allen Beistand mit den unter seinem Commando stehenden Truppen, zum Besten der Regierung zu leisten versicherte, zum Schein versicherte.

Eben so geschah auch der Antrag an den Obristen von Köller.

Beede Officiers aber waren schon zum Aufstand erhandelt worden und gehörten also zur Nebenlinie.

Wer ist hier, der nicht bei sich selbst vermutet, daß durch diese Anredung des Grafen von Struensee, an die beede Herrn, die Sache wider ihn und dessen Freund, den Grafen von Brandt, sehr übel ausfallen mußte? Denn nun, da man mündliche Nachricht hatte, daß der Graf von Struensee das Geheimnis der Revolte erfahren, mußte wahr werden,



den, was Wolf, der Philosoph, spricht: mala sunt eligenda, ut inde eveniant bona, das ist: man muß sie, um ein Scheingut zu erlangen, ein Ubel er, wählen. Und dieses bestand hier darin: Allen schon offenbaren Verdacht, daß man nach der Krone trachte, von sich abzulehnen.

Und dieser wegen wurde von dem von Richsted, Köller, von Ranzau, und von der Osten, von dem Prin; Friedrich und der verwitbten Königin, Juliana Maria, Rath gehalten und sie beschloßen (welch eine unerhörte That!) den Arrest einer regierenden Königin, deren glükliches Genie, deren muntere Entschlossenheit von allen Rechtrednern gepriesen wird, die alle ihre Sorgfalt anwendete, ihren Gemahl zu ermuntern; Sie beschloßen den Arrest eines Grafen von Struenssee, eines Grafen von Brandt, eines Justizrath Struenssees, und eines Professor Bergers; Männer, die die Nachwelt loben wird; Sie beschloßen den Arrest der Generale Gähler und Gude, eines Obristen Falkenschild, eines Obristlieutenants von Haffelberg, eines Legationsrath und Postdirektor Sturz, eines Stalmeisters, Baron von Bülow, eines Contre-Admirals Hansen, eines Etatsraths Willebrand, und Lieutenant Alboe, die mit noch einigen andern nicht auf die Seite der Disfidencen treten wolten. Und diesen Zug sollte der ungeschuldige Lieutenant Struenssee beschließen.

Man



Man schrieb also die Arrestbefehle so künstlich auf, daß man solche noch dazu vom Könige, wie unten gemeldet wird, unterschreiben ließ.

Lasset uns aber hören, wie sich diß wol zutragen.

Am sechzehnten Jenner wurde bal masque on domino in dem Schauspielluste von Frankreich gehalten. Auf dieß in Bal machte sich die Hauptperson des dänischen Reichs, wie es allemal ihre Art ist, sich mit den Frölichen zu freuen, recht lustig, daß solche, vom Tanz und Weine ermüdet, noch vor dem Schlusse ins königliche Ruhgemach zurück gebracht werden mußte.

Diese Ermüdung nun war geschickt, die Absicht, nach der man trachtete, zu erreichen. Nach geendetem Bal also verlobt sich der Generalmajor von Lichstedt, Kleidete sich um und schlich, ohne einige Aufseher, zum Reichsgrafen von Ranzau zu Aschenberg; dann verfiäten sich beede zur vermittelten Königin, der Juliana Maria, und zum Prinze Seiedrich, wobei der erstere das Wort führte:

Nun ist es Zeit unsern Anschlag zu vollführen. Der König ist berauscht. Er wird uns alles zusagen, worum wir nur anhalten. Er wird unterschreiben, was wir wünschen. Befehlen Ihre Majestäten, so soll auch der im Schlosse die Wachhabende Officier, der Obriste Köllner und der geheime Rath, Graf von der Osten so gleich, welche nötig sind, erscheinen.

Sie



Sie kamen, und Feder und Dinte und eine zitternde Hand des alten Greises, Grafen von Ranzau schrieb die nötigen Befehle, die sich auf die bevorstehende Veränderung bezogen, auf. Nach deren Verrichtung aber redete derselbe also:

Auf höchste und hohe Versammlung! Auf mich zum König, daß er unser Vorhaben, durch seinen königlichen Namen unterzeichnet, bekräftige! Außer dieser Bekräftigung können wir nichts ausrichten.

Unangemeldet und also unaufgehalten, weil der die Wacht habende Officier selbst dabei war, traten sie in das königliche Schlafzimmer.

Mit was für Entsetzen der König einen so unvernünftigen Zuspruch, als man den Vorhang vom Betete zurück geschoben und ihn ein wenig ermuntert hatte, erblickte, daß er dabei angstvoll: Mein Gott, was wollen sie? ausrief, kan man sich, wenn man sich in eine solche Verfassung mit seinen Gedanken setzen will, leicht vorstellen. Mancher würde für Schrecken des Todes gewesen seyn.

Wie liebreich, wie zärtlich ihn aber dessen Frau Halbmutter angeredet, wie sie ihn nach frauenzimmerlicher Weise einnehmend angeredet, das wird man nicht leicht glauben. Sie weinte ihm aber solgendes für:

Ihre Majestät, mein Sohn, lassen sie alle Suchen fahren. Niemand als ihre Freunde, kei-



ne Feinde, sehen sie hier für sich versamlet. Wie kommen, Sie, uns und das ganze Land von einer bösen Rottte zu retten und mit der Hülfe Gottes die drohende Gefahr abzuwenden. Wir bitten Sie also — Hier schwamm sie in Thränen. Und ihr Sohn, der Prinz Friedrich, und mit unter der Graf von Kamsau, redeten fort und eröffneten den Plan:

Ihre Liebden, Herr Bruder, sprach der erstere, Sie wissen, mit was für Liebe ich mich den Ihrigen nenne. Mein Leben trete vor das Ihrige. Wir sind in großer Gefahr. Sie haben Feinde.

Und Ihre Majestät, so sprach der Greis, Sie wissen, mit was für Eifer ich mich bei Lebzeiten Ihres Herrn Vaters, der Sache der königlichen Familie und des Wols des Reichs allemal angenommen: daß ich Ihr Gefährde in Ihrer zarten Kindheit gewesen; und können es glauben: Noch immer waltet mein Blut vor Ihrer Majestät, ungeachtet ich meiner vorher verwalteten Stelle entlassen worden bin. Ich will Sie retten von einem Unglücke, dem Sie ohne mich und ohne die Bemühung unsrer nicht entrinnen würden. Was das aber für ein Unglück, wer die Personen, die solches vollführen wollen, das achten wir insgesamt nicht ratsam, Ihnen, allergnädigster König, vor der Hand zu eröffnen. Unterdessen ( Hier grif er in die Tasche und zog die  
aus:



an gefertigten Ordres herfür.) geruhen Ihre Ma-  
 jestät, diese Schriften gnädigst zu unterschreiben.  
 Es betrifft, eilen, eilen Sie, Ihr, Unser und  
 des Landes Wol.

Der König, von dieser Versammlung gedrängt,  
 rufte aus: Mein Gott, was wird das für  
 Blutvergießen geben! Getrost, getrost, Ihre  
 Majestät, so sprach der Graf, Ich nehme alle Ge-  
 fahr auf mich und werde Sie mit meinem eige-  
 nen Blute zu retten suchen. Unterscheiden,  
 unterschreiben Sie nur!

Es waren aber drei Briefe über einander ge-  
 schoben. Und der König schrieb so wol auf den wei-  
 ßen, als auf den geschriebenen, Bogen seinen königli-  
 chen Namen.

Aber der Prinz Friedrich unterschrieb sich auch  
 mit. Und warum denn diß, da derselbe nichts, als  
 abwaschirter Herr, in die Regierung reden durfte?  
 Da urtheile die Welt! Wird man nicht dadurch des-  
 sen Begierde nach dem Ruder erblicken? Wird man  
 nicht hier gewahr werden, daß man den Plan umge-  
 fehret, um nicht selbst eines Hochverraths beschuldi-  
 get zu werden, und daß man vorher willens gewesen  
 war, die neue Regierung ungestraft zu lassen? Allemal aber  
 wird doch bei unsern bösen Handlungen, die wir ver-  
 decken wollen, noch so etwas vom Mindergeraten her-  
 für schimmern. Das traf auch hier zu. Diese Un-  
 ter:



ferschrift war zu voreilig angebracht. Sie bewies dem ersten Eingriff in die Rechte der Majestät, den man zum Glück nicht bemerkte.

Nachdem man also einen noch ungeschriebenen Bogen vom Könige selbst unter geschrieben, besas, so schrieb man darüber: Daß die Grafen von Streuensfee und Brand, und andre, deren Namen wir oben erwähnt haben, gefänglich eingezogen werden solten.

Das hieß aber sich noch immer nicht sicher gestellt. Die Hauptgegenperson, die Königin, sollte auch verdächtig gemacht werden. Gleichwol wagte es keins. Eine untergeschobene Ordre wäre zu viel erkühlet gewesen. Endlich sprach die Juliana Maria:

Ich bitte mir noch eine Gnade von Ihre Majestät aus. Was sie vorhin unterschrieben hatten, betraf den: den: und die Ihre Gemalin ist auch ihre Feindin. Lassen Sie solche arretirenschreiben Sie dazu selbst die Ordre. Nur beyte in Sicherheit. Morgen wird sich geben.

Das wollte aber der König nicht thun, bis er endlich gedrungen und bedroht, unter einer Tränenfluth, schrieb -

Nun fieng der Arrest gegen Morgen um drei Uhr an und dauerte bis sechs Uhr. Der Generalmajor von Gude, der der Commandant von Kopenhagen war, mußte zuerst springen, an dessen Stelle der:



Der von Tischstedt trat. Nach ihm folgten die andern.

Der Graf von Ranzau nötigte die Königin mit unübergebender Unverschämtheit aus dem Bette, die sich nichts Böses vermuthete: Sondern ihn mit einer königlichen Freimildigkeit fragte:

Was wollen sie, Monsieur Ranzau? Was um so spät? So unangemeldet? Doch, wie ichs, lebt der König noch? Er hatte sich zu viel erbizet. (Echet, so liebte diese redlichste Königin ihren Gemahl, daß sie auch beim ersten Erwachen an denselben dachte und doch meinte man sie von ihm!) Ist der Bal vorbei? Wo ist Graf Struensee und Brandt? Ist alles glücklich vorbei? Doch morgen werde ich mich besser darnach erkundigen können. Ist muß ich schlaffen: Ich bin müde. Schlaffen sie also wol! Nicht also, sprach der Graf, ich komme aus einer andern Ursache zu Sie, ich will Sie keinen Nachricht vom Bal abstaten. — Im Namen Ihrer Majestät, meines allergnädigsten Königs und Herrn, kündige ich Ihnen den Arrest an. Hier lesen Sie die Ordre. — Was! fuhr sie auf, mich zu arrestiren? Das soll ihm seinen Kopf kosten. Lasset mit den Grafen Struensee und Brandt herbei rufen! — Was? mich zu arrestiren? — Diese, sprach Ranzau, sitzen schon in der Citadelle in sicherer Verwahrung. Und noch einmal kündige ich Ihnen

im



im Namen Ihrer Majestät, meines allergnädigsten Königs und Herrn, den Arrest an.

Sie wurde noch hitziger; mußte sich aber gefallen lassen, daß Sie von zweien Damen mit einem Rocke und einer Salupe angezogen wurde, wobei Sie ohnmächtig auf einen Langstuhl hinfiel. Nach Ihrem Wiederausichselbstkommen verlangte Sie Ihre Prinzessin, die man auch ankleidete. Dann aber sagte der Graf: Nun, Madame, gehen Sie, eilen Sie, geschwind, geschwind! ergriff Sie bei der Hand, seinen Hut unterm Arm haltend, und in der andern Hand den bloßen Degen; und zog Sie bis an den Wagen: Da Sie abermal zu ihm mit königlicher Miene sprach: Das wird ihm seinen Kopf kosten. Er verließ Sie, und der Major Carsten: Schiold nahm Sie mit Ihrer Prinzessin und dem Fräulein Mösting in Empfang, der Sie, mit einer Verwahrung von dreißig Reitern, nach Cronenburg in die unterste Etage des Schlosses, deren Fenster mit starken eisernen Stangen versehen sind, mit gleichfalls gezuktem Degen begleitete.

Dort saß Sie in einem solchen Zustande, als und trank wenig und ruhte: Ach, ich unglückliche Mutter! und zur Prinzessin: Ach, du unglückliches Kind! unaufhörlich mit Weinen aus.

Majestätbeleidigendes Verfahren! Schon der Arrest im Residenzschlosse wäre vor diese höchste Person hart gewesen, wenn man sie als eine Staats-  
ber



verbrecherin hätte ansehen können; Eisenbegüterte Kerker aber sind die Behälter der Missethäter, der Leute vom niedrigen Auszuge. Wird also nicht die Welt ausrufen: Das war zu hart, alter Greis, hatte Inquisition, das war zu hart?

Da wir nun die Geschichte der Gefangennehmung der Königin geendet haben; so wollen wir auch erfahren, was sich mit dem Grafen von Struenssee zugetragen hat.

Der Oberste Köller kündigte ihm den Arrest an. Unmöglich, Herr Oberster, sprach der Graf, kan diß wahr seyn. Das wird der König nicht haben wollen. Er kan mir ja keine Untreue vorrücken. Es muß hier ein Traum vorgegangen seyn. Ich habe ja alleweile den König ins Nachzimmer begleitet. Herr Graf, sprach dieser, ich habe allentals mit meinem Leben dafür, es ist des Königs Ordre. (*Beide Grafen wurden zu eben der Zeit, da man den Koenig zur Unterschrift noetigen wolte, und folglich ohne Erlaubnis, arretirret. Wenigstens hat Struenssee nichts schriftliches gesehen.*) Was? erwiederte jener, so soll derjenige, der den König beschützen will, der alle Gefahr bisher von ihm abgewendet hat, der sein treuer Reisegefährde, sein wachsammer Gehülfe und Rathgeber, sein Arzt in den gefährlichsten Krankheiten; ich soll unterdrückt werden? Hat man mich so verleumdet? Habe ich das in Venedig



Dig mit meiner Lebensgefahr verdienet, daß mit nun der König ungnädig dich seyn will? Wer? Wer? Wo ist? Wo sind meine Verläumder? Ach, Himmel, gerechter Himmel, hilf; gib Rache! ich habe nichts begangen; ich bin unschuldig: Wolan aber, Herr Oberster, sie gehören nun zu meinen Feinden; oder thun dieses auf an sie dazu besonders ergangene Befehle; ich werde mich, da sie mit dem Willen des Königs nicht schriftlich vorlegen können, nicht geben. Da setzte ihm der Oberste den Degen auf die Brust und sprach: Ich habe den Befehl, sie lebendig oder todt zu liefern. (Da sagte er nicht, von wem er den Befehl hatte. Man macht eines auch nicht sogleich todt, wenn es recht zugeht.)

Der Graf verlor sich vor Schrecken und fiel in eine Ohnmacht, worin er lange zubrachte: dann bat er um eine Schale Schokolade, die man ihm aber weigerte. Fort, fort, sprach Köller, ehe es taget, wenn sie die Wuth des Pöbels nicht ergrreifen soll! und zog ihn mit sich, wie ein Stück Meißel, zum Zimmer hinaus. Man band und fuhr ihn in einer Diethkuffe nach der Citadelle in das Loſchie, worin der berühmte Norceros lange Zeit gewonet hatte, und sich weiter nichts, als ein alter hölzerner Stuhl befand.

Auß das einen solchen Mann nicht verdrossen und in Wuth gesezet haben: da er sich von allen Bedienten, von allen Hausbequemlichkeiten, so auf ein



einmal entblößet sehen, das Kleid eines Mißthäters und Ketten anlegen lassen, und die Worte: Mein Herz, hier ist nichts zu ihren Diensten, als mir Zelaubnis, ein Kammergeschier, von demjenigen, dem er sonst befehlen konnte, hören mußte! Redete er laut, so bekam er Rhythmenstöße, daß er mit Recht ausrufen mußte: Man tractire mich als eine Canaille.

Er bekam, wie leicht zu erachten, wegen dieser Alteration, heftiges Zahnwehe; und hat um ein in seinem Cabinet liegendes schmerzstillendes Pulver, man fand aber den stärksten Gift. Das kan zwar möglich seyn; wer weiß, ob nicht auch das Zahnpulver daselbst gelegen: Und ist denn das nun so etwas Verdächtiges, wenn man bei einem Urtze Gift antrifft? Mit Gift wird ja Gift vertriehen. Wie viele Urtzeien werden nicht mit Gift gemacht oder gänzlich aus Gift (*Mercurio vivo, &c.*) bereitet? Werden nicht vergiftete Wunden mit solchen giftführenden Thieren, um den Gift wieder heraus zu ziehen durch deren Anfleung, geheilet? Es ist daher etwas bei einer Sache schädlich, das bei der andern nützlich seyn kan. Und das will ich noch aus meinem eignen Haushalte beweisen: Wenn meine, Gott tröste sie! sechste Frau den Gift hatte, so bekam sie Prägel: da vertief sie derselbe; war sie aber ohne Gift; ey nun, so war sie mein liebes Weibchen. Er aß und trank nicht. Da hieß es: Er hätte sich aushungern wollen. O Lohrheiten; ver-  
nunft.



nunftloses Urtheil! Habe ich Zahnwehe, bin ich krank, werde ich wol zur gewöhnlichen Zeit essen und trinken können? Es lehret ja die Erfahrung, daß oft Kranke Leute blos und allein mit Arznei erhalten werden und daß man zuweilen hungern muß, wenn man bald wieder gesund werden will.

Was? aushungern? Daran dachte der Graf gewiß nicht. Demungeachtet aber kam der unüberhohlene Befehl: Er sollte essen und trinken, falls er nicht mit gutem wolte, so sollten sie ihn so lange prügeln, bis er Appetit bekame. Den hat gewiß kein Arzt, sondern ein Statthalter, gegeben. Mit Gewalt muß der Esel ; ; ;

Die dritte Hauptperson, die man gefangen nahm, war der Graf von Brandt, der sich anfangs mit dem Degen vertheidigen wolte, und also mehrern Muth als der erstere besaß; da er aber die Uibergewalt erblickte, den Degen von sich legte und sprach: Meine Herren, sie gehen hier unrecht, ich bin ein Staatsminister, ich weiß nicht, daß ich etwas verbrochen habe, worüber man mich arretiren kan. Und die Antwort war: Sie giengen recht, er sollte nur mit gehen: das übrige würde sich schon finden. Und so kann auch dieser nach der Citadelle, in ein ziemlich dunkles Zimmer, worin er sich vergnügt bezeugte und bei allem Trübsal, noch anrusste: Was ist es? Einem kleinen Geiste kommt es zu, sich durch Kleinigkeiten demüthigen zu lassen: aber ein großer hebt sein Haupt weit über sein Schicksal empor. De



Denen übrigen Herren, die in die Gefangen-  
schaft und Sicherheit gebracht wurden, begegnete man  
erleidlicher. Auf diese war auch die Sache nicht ge-  
münzet. Man hielt sie nur so lange veste, bis man  
das Unternehmensbillig zu Werke gerichtet hatte, au-  
ßer daß man den Lieutenant Struensée, weil er Stru-  
ensee hieß, zwei hundert Thaler gab und in alle  
Welt zu gehen, ankündigte. Das widersuhr auch  
dem Staatsrath Reverdil, der mit tausend Thalern  
nach Hause, in die Schweiz, reisen durfte.

Das wäre so etwas vor mich gewesen. Bitt,  
wie hätte ich aus Dänemark mit der Ertrapost zie-  
hen wollen, ohne mich, wie dort Loths Weib nimm,  
sehen und ohne eine Salzsäule, (wenn ein Mensch  
vermöge des, in ihm sich befindenden Salzes, zur  
Salzsäule werden kan); ohne dieß zu werden. Ein  
zwei hundert Thaler ist ein schönes Reisegeld; ge-  
schweige, wenn einem tausend Thaler ausgezahlt wer-  
den. Bald möchte ich mich entschließen, vom Pontus  
Euxinus, meiner Wohngegend, da es so ist kriegeri-  
sch aussieht, nach Norden zu reisen. Vielleicht gibe  
es in Zukunft noch so etwas, wovon man schon in  
England laut redet, da könnten mir wol auch, wenn  
mir das Glück wol wolte, tausend Thaler ausgezahlt  
werden. Nur die Conföderirten und der in den tür-  
kischen und russischen Landen unsichere Weg hindern  
mich daran.

Niemand aber von den Hohen konnte mehrern  
Nutzen dabei haben, als der Graf von Ranzau, der  
ihn auch, da ich unter dessen Commando gestanden,  
brauchte.



Hingegen das Volk bekam nun, was es wüßte; es durfte hier und da plündern, welches man nur hernach bei der Welt von verächtigten Häusern verstanden wissen wolte; in der That aber diejenigen Personen, denen man nicht gut war, angien. Freilich mußte dabei fast alles, was der Graf von Streunsee zum Vergnügen des Königs hatte anbauen lassen, beraubt werden, da man diesen Herrn höchst verhaßt gemacht hatte.

Bei Hofe gab es wie leicht zu vermuthen viele Veränderung und Austheilungen von Ehrenstellen an diejenigen, die nun glücklich das Vorhaben mit angefaßen hatten.

Erdlich am dritten Sonntage nach Epiphania hielte man ein Dankfest, wobei zu erinnern, daß der Pastor an der Peterkirche, der vor einigen Jahren, da er dem Trunk, Ritt, Eßerz und der Karte ergeben, abgesetzt worden, sich aber doch wieder eingeschmeichelt hatte, daß der Dokter Mänter mit einer wagenden Freiheit schon die Königin, da Ihr noch nicht der Prozeß gemacht worden war, aus dem Kirchengebäude weg ließ, welches ihm viele Dänen verdacht haben, ihm, dem 28sündlichen Befehrer eines gewesen seyn sollenden Heiden. Wie aber, Herr Pastor, wenn das Ding schief gegangen? Wo wäre Ihr Kopf?



Das Bericht.



10173 813





Nachdem wir nun wieder einen Abschnitt be-  
schlossen haben: So kommen wir zur Sache, war-  
um man die Königin, und die gemeldeten Grafen  
arretirte, erstere von ihrem Gemale geschieden, und  
letztere zum Tode verurtheilet und hingerichtet hatte.

Da man also nun seiner vermeinten Feinde  
Meister geworden war, und deren Endurtheil man  
schon vorher besimmt hatte, welches man aus der Fi-  
gur eines Galgens, Rades, Beils und abgehauenen  
Hand erschen konnte, die dem Gespräche, das die beez-  
den Grafen, die doch getrennet verwaret wurden, ge-  
halten haben solten, beigefüget worden ist; So  
musste man doch, um den Schein der Partheilichkeit  
zu heben, Verhör halten.

Die feindliche Parthei hielt also Gericht. War  
das wol recht? Nimmer mehr. Sonsten ist ein  
Richter, der den kleinsten Verdacht wider sich hat,  
verwerflich; und derjenige, der von einem solchen  
beurtheilet werden soll, kan allemal excipiren und  
bitten, daß seine Sache einem andern, zu dem man  
mehreres Zutrauen hat, übergeben werden möge:  
In Dänemark aber, wie es scheint, nicht.

Es war also Gerichtstag und der Graf von  
Struenses und Brande wurden vor Gericht gezogen.  
Ob sie in dem Gefängnißhabite, in dem Geschmeide  
des Vulkanus, oder wie sie erschienen; das soll uns  
ist gleich viel gelten. Wir wollen vielmehr auf dasje-  
nige, was man sie beschuldigte, sehen, solches mit  
einigen Anmerkungen begleiten, und die Welt un-  
partheiisch darüber richten lassen.



Beschuldigungen  
des  
Grafen v. Struensee.

## I.

Er hätte die Landeseinkünfte an sich gezogen und das Reich in Schulden gesetzt.

Sein Vermögen, und es fragt sich, ob es wahr ist? soll sich auf vier mal hundert tausend Thaler belaufen haben. War das auch wol ein Vermögen vor den ersten dänischen Staatsminister? Und wer konnte denn dasselbe so geschwinde zählen? Hatte er etwa alles, was in den herrschaftlichen Rechnungen fehlte, auf seine Rechnung schreiben lassen müssen? Ei, da kann er auch mehreres besessen haben. Da ist es eben kein Wunder. Beschuldigungen aufzusuchen, dazu braucht man keine große Geschicklichkeit. Aber Wahrheiten fürzutragen, das zeigt Kunst.

Will man aber nun, da man dessen Effekten am 10ten Oktober öffentlich versteigert hat, und Jeder: man etwas von dessen Reliquien haben wolte; folglich alles über den Preis bezahlet wurde; will man nun das Facit machen: So wäre es auch wol möglich



lich, daß sich so vieles hätte zusammen lesen lassen. Wurde doch die alte irdene Oellampe jenes stoischen Philosophen, des Epiktets, auch nach dessen Tode von einem um drei tausend Drachmen gekauft. Und vielleicht kaufte auch hier mancher etwas, ich will es eben nicht sagen, wodurch er sich, wenn er durch einen Zufall blaß geworden und einen neuen Gang angenommen, selbst befreien will, sehr theuer. Was thut man nicht, wenn man sich besonders schämet! Da bezahlt man gerne vieles.

Allerweile, da ich diese Geschichte abfasse, legt mir meine Tochter das Leben des Grafen von Brühl, der auch erster geheimer Staatsminister am königlich polnischen und kührsächsischen Hofe war, vor Augen und spricht: Papa, lesen sie doch einmal diese Stelle! Ich sehe solche an und finde folgendes:

” Er soll, nach der Ausrechnung eines Raths, da der letzte schlesische Krieg angegangen, über 39 Millionen außer Landes geschafft haben. Die preussischen Soldaten hätten in dessen Pallaste 2000 Paar Schuhe, 1500 Paar Stiefeln, 1500 Perrücken und 800 reiche Schlafröcke, alles in Paris gemacht, außer, was er noch an grössern Mobilien mit nach Pohlen genommen, mit größtem Erstaunen angetroffen. ” Und dennoch blieb der Graf von Brühl in allen seinen Ehrenstellen und bei allen seinen Güthern bis an sein seeliges Ende.



Rief doch wol der Graf von Gotter am Wienerischen Hofe eine Schlittensfahrt, die ihm 36000 Gulden gekostet hatte, anstellen. Der kostete dem Kaiser und verthat soviel, daß der Monarch sagen mußte: "Und wenn ich dem Graf von Gotter täglich eine Tonne Goldes gäbe, so brächte er sie doch durch." Dennoch blieb er in Gnaden.

Was? Die Landeseinkünfte an sich gezogen? Und nur 400000 Taler? Ei, ei, so erstrecken sich die dänischen Einkünfte nur so hoch? Lügner, Lügner sind es, die dergleichen ausschreiben. Ja, wenn nicht auch andre Leute rechnen könnten!

Noch mehr! Das Reich in Schulden gesetzt? Wie lange war denn der Graf von Struensee erster Staatsminister am dänischen Hofe? Vom 23sten Jenner 1771 bis zum 17ten Jenner 1772. Und da hätte dieser Mann das Reich in Schulden gesetzt? Man behelbe doch seine offenbare Unwahrheiten zu revociren. Das war ja nicht wahr.

**Ja, er hat ja erst nichts gehabt.** Diesen Einwurf wollen wir auch betrachten. Es ist wol zu glauben, daß er wenig vorher besessen haben wird; was er aber hernach besessen; das hat ihm der König geschenket. Das mußte ja geschehen, um sich als Graf, ob er gleich auch seine Besoldung hatte, aufführen zu können und ihn in seinem Dienste an!



anzufeuern. ( So thut auch die Kaiserin von Rußland dem General von Bauer und andern, die sich um den Staat verdient machen. ) Was mir aber einer schenkt, das habe ich mit Recht, das um betrüge ich, ob ich gleich einen zur Schenkungsfche perswadire, nimanben.

Aus allen diesen Umständen also erhellet, daß der Graf von Struensee die Landeseinkünfte weder an sich gezogen, noch das Reich in Schulden gesetzt hat; und un-  
verdämllich gewesen ist.

II.

Er hätte es dahin gebracht, daß die besten Ministers ihres Amtes entlassen worden, um keine Beobachter seiner Griffe neben sich zu haben.

Dieser Satz begreift zwei Stücke in sich:

- 1.) Er hätte es dahin gebracht, daß die besten Ministers ihres Amtes entlassen worden. Mit nichten! Er war es nicht. Das bestand in der Willkühr des Königs. Der König, die Grafen von Struensee und von Brandt, und noch einige andre waren n. solten genug seyn, den geheimen Rath zu formiren. Die Ueberflüssigen bekamen ei-



nen guten Rath, ihre Güther zu beziehen. Und das von Rechtswegen: Sind wenige, eine Absicht zu erreichen, hinlänglich, was braucht man viele?

- 2.) Er hätte keine Beobachter seiner Griffe neben sich haben wollen. Was sind denn das für Griffe gewesen? Man wird gewiß große Mühe anzuwenden haben, wenn ihm so etwas einem Griffe ähnliches in den Tod nachgeredet werden soll.

### III.

Er hätte sich in den Grafenstand erheben lassen und gar Herzog von Holstein Plön werden wollen.

- 1.) Graf. Das gieng ganz v. dentlich zu. Vom Dokter wurde er 1757 zu Altona **Physikus**; 58. **Leibmedikus** des verstorbenen Königs; bei dem Neuen **Reiselibmedikus**, hernach beständiger **Leibmedikus**; 69. den 12ten Mai **Staatsrath**; 70. den 14ten Mai, **Conferenzrath**; im December **Maitre des Requetes**; 71. im Julio, **geheimer Cabinetsminister**; **Ritter des Matvildenordens** und am 15ten des nämlichen Monats **dänischer Graf**.

Dieses Glück, ob es gleich selten geschieht, ist schon mehreren vor ihm, an andern Höfen, besugnet. Und es ist zu loben, wenn Könige und Für.



Fürsten ihre treuen Diener mit einer erhabenen Stelle nach der andern begnadigen. Dadurch werden dergleichen Männer noch mehr angeflammt, ihre Kräfte dem Staate zu widmen. Und woher sind denn alle unsre Grafen, unsre Freiherrn, unsre Edlen, alle erhabene und Gebieter entstanden? Von der Natur hergerechnet, sind wir alle einerlei. Verdienste aber, Heldennuth und Gewaltfamkeiten haben diese und jene Unterschiede zuwegegebracht. Graf wird auch: **grav**, welches die Alten: **grau** aussprachen, geschrieben, und bedeutet: einen alten grauen Greis, der sich um den Staat verdient gemacht, und den der Regent, seiner Verdienste halber, diese und jene Güther schenkte, um auf denselben seine letzten Lebenstage in Ruhe zu beschließen. Und so könnten wir von Jedem eine Grundbedeutung, wenn selbige hier nöthig wäre, angeben.

2.) Herzog von Holstein - Plön. Das war, mit Erlaubnis, nicht wahr. Gehört nicht dieses Herzogthum, ob es gleich an das Königreich Dänemark gekommen, noch immer zum römischen Reiche? Wer aber kan in dem römischen Reiche Herzöge und Fürsten machen? Gehört diß nicht zu den Rechten des Reichsherrschers, des Kaisers? Aber, es heißt ja nur: Er hätte sich durch eine Akta das Her.





Herzogthum Plön von Sr. Königl. Majestät versichern lassen, welches aber nicht zum Vorschein gekommen. Ist diese Versicherung nicht zum Vorschein gekommen, woher konte man es wissen, daß ihm das Herzogthum Plön versichert worden? Und konte denn der König, ob derselbe gleich Herzog von Holstein-Plön ist, diesen Charakter und dieses Land sohin einem Fremden abtreten? Dergleichen angeerbte, oder auch durch besondre Reichsverträge erhaltene, eroberte, oder angekaufte Länder gehören selbst mir zur Krone, deren Verwalter nur der König ist. Kein Fürst kan etwas zum Nachteil seiner Nachkommen und Erben vergeben, wenn die Landesstände nicht dreinwilligen. Also auch hier hätte diese Abtretung des Herzogthums Plön an den Graf von Struensee mit Bewilligung der Landesstände vor sich gehen, und dann die Confirmation auf dem Reichstage ausgefertigt werden müssen, wenn diese Verlassung hätte gültig gewesen seyn sollen. Das konte aber nicht angehen, da der Graf die Landesstände wider sich hatte, die nimmermehr in diese Forderung würden gewilliget haben.

## IV,

Er hätte die ganze königliche Familie, außer der kleinen Prinzessin  
und



und der Königin, hinrichten, sich dann mit derselben vermählen und neben ihr als Protektor regiren, u sich durch Feuer und Schwerd, fals sich ihm Jemand widersetzen würde, den Weg zum königlichen Trohn bahnen wollen.

Wem hat er denn

1.) diesen Plan entdeckt? 2.) Als Arzt konte' er wol die königliche Familie, ohne Verdacht, hinrichten, da man Arzneien antrifft, die einen langsamen Tod befördern, (v. g. sacharum Saturni.) wenn er hätte an seinen Vortätern untreu werden wollen und nicht merere Ehrsucht gegen den königlichen Stamm besessen hätte. 3.) Wer muß denn wol eronnen haben, daß er hätte Protektor werden und sich mit der Königin vermählen wollen? Er gewiß nicht. War er wol ein Cronwel, den die Enqländer verlangten? Jener konte getrost König werden; dieser aber nicht. Waren hier nicht schon zwei Parteien? Der dann neue König würde kurze Zeit requiret haben. 4.) Sich den Weg zum Trohn mit Feuer u. Schwerd bahnen. Das gab man so für, weil er die Waffen, den König wider die drohenden Anfälle zu verteidigen, bereit halten ließ. Wie doch aber eine gute Absicht, auf der bösen Seite betrachtet, so ist  
 bef



bel hinausgekläret werden kan. Das sind Griffe, deren Beobachter **Struersee** war, den man da her nicht leiden konnte und hinrichtete

**Kein rechtschaffener Minister würde die Bosheit unterstützen, welcher, da er die Kirchenbuse aufgehoben, gethan hätte.**

## V.

Nur den Kirchenstand in Ruhe gelassen! Dadurch sind schon viele umgekommen. Wie gieng es nicht dem letzten russischen Kaiser? Wolte er nicht die Lutherische Religion in Rußland einführen? Griser nicht die Geistlichkeit an, da er dem Archimandrit den Bart abschchnitt und solchen über dem Lichte verbrante, daß die dabei waren, lachen mußten? Brachte nicht diese, aus Eifer zu ihrer Religion, den Pöbel, einige Minister und die Armee wider ihn auf, daß er gefangen, des Trohnes entsetzt und dessen Gemalin das Ruder bekam? Hingegen dieser ließ die Kirchenbuse nicht zur Verachtung der Religion, die in Dänemark herrscht, nicht zur Entehrung der Geistlichkeit; Sondern, aus folgendem Gesichtspunkte betrachet, aufheben:

Wenn die Scesoldaten, da sie lange Zeit den Umgang mit dem Frauenzimmer missen mußten, aufs Land kommen, so sind sie nun eine Geißel des



selben. Sie greifen es auf der Strafe, oder wo sie es nur finden, an und nötigen es zu einer Sache, woran der Wohlstand einen Misfallen hat. Das auf solche Weise angeführte Frauenzimmer soll hernach die Frucht seiner heimlich begangenen Lust, in die es gezwungen gemilliget, der Welt, sich zur Schande, vorlegen; und Jederman will ihm nachweisen: **Das ist auch eine; die hat auch eins gehabt, u. s. w.**; Es soll, stat Jungfer, einen andern Namen hören, den die Welt auf die Wage der Verachtung bringt; Es soll seine gebrachten Leibeskräfte bezalen, da es doch sich bloß und keinem andern schadet; da es den Staat, wo zu wir da sind, nach allen Gesetzen bevölkert, eben als wenn man die Fehler mit Geld ausputzen könnte. Es soll in den Kirchenbann gethan werden, bis es gebüset. Ja, wenn noch die Zeiten der Alten wären, da sich jeder Christ betrübte, wenn eins unter ihnen den HErrn vorzüglich beleidiget hatte; da man nach dem Spruche: **Waschet euch, u. s. w.** handelte und eine solche Person schändlich bat: **Das man sie doch wieder annehmen und auch vor sie bei Gott um die Ausöhnung bitten möchte**; wenn noch jene Zeiten wären, so wäre auch noch der Kirchenbann schicklich. Von Geldbezalungen aber bei Gott findet man in seinem Worte nichts aufgezeichnet: hingegen lesen wir, daß er selbst die **Hurer und Ehebrecher richten** will.



will. In unsern Zeiten denkt man ganz anders. Der Zuschauer spottet die Gesehlte. Wer läßt sich aber spotten, ohne dabei unempfindlich zu bleiben? Komt noch der falsche Bearif von der Ehre hinzu; stellt sich die schwangere Person die Schande, der man sie künftig aussetzen will, lebhaft für; hat sie kein Vermögen, den Kranz und die Sünde zu bezahlen und soll daher am Leibe büßen und öffentlich abgelesen werden: So wird sie vielleicht tiefsinnig und verliert die Gedanken, daß sie daher, von den Gesezten verfolgt, ihr dann gebornes Kind tödlet.

Soll man aber ein solches Uebel nicht hemmen? Sonst war die Kirchenbuse schiklich, izt aber nicht. Die Abschaffung also des auf den Liebesfehler lauernden Banns ist gewiß das ächte Mittel, den Kindermord zu tilgen; Welchen Liebesfehler man, da wir alle Fleisch und Blut besitzen, und uns nicht alle verheiraten dürfen, noch können, auch das Frauenzimmer warten muß, bis einer komt; niemals abschaffen wird, und wenn man auch selbst Galgen und Rad, Brand und Feuerzange, und allen Verlust zur Strafe darauf setzte: Die Natur zwingt man nicht.

Das wußte jener große Monarch, der in seinen Ländern diesen Bann und alle dabei vorkommende Geldstrafen aufhob, der noch überdis dem Frauenzimmer, wenn es, außer dem verbundenen Stande, einen Knaben zeugt, eine Prämie von zehn Thalern



anzuzalen läßt. Dadurch wird sein Reich bevölkert und mit Völkern furchibar gemacht; dadurch wird der Kindermord aufgehoben; dadurch werden dem Staate die muntersten Leute hergestelt, die ohne Sorgen herfürgebracht werden. Ein muntres Genie aber kan zu allem gebraucht werden, es hat das beste Glück, da es sich in alles finden kan; und wird also hieraus das Sprüchwort wahr: Zurkinder haben das beste Glück.

Da nun diß auch der Graf von Struensee in Vortrag brachte, da es der König billigte und daher die Verordnung unter dessen königlichen Namen herauskam: Daß in Zukunft auch in Dänemark, um dem Kindermorden Einhalt zu thun, die Kirchenbuse und alle darvon sonst gewönl:ch gewesene Abgaben aufgehoben; hingegen aber die liederlichen Hurerhändler nachdrücklichst bezüchiget werden solten: So war diß Gesetz gar wol zu billigen; es war nach der Beschaffenheit der Zeit, des Orts, der Personen und Umstände wol eingerichet und also unverwerflich; und zeiet noch immer, daß der Graf von Struensee Gott und der Welt nutzbar gewesen ist.

VI.

Er hätte das gräflich: schulnische Haus kaufen, zum öffentlichen Hu-

D 2

Hu-



## Hurenhause einrichten lassen und Geld dazu vorgeschossen.

Daß es sich wol zugetragen, daß dieses Haus zu einem Kaffeehause gemacht worden, worin sich der König und die Noblesse erfrischt; ist wol zu glauben; daß es aber ein Hurenhaus hat abgeben sollen, völlig zu läugnen.

Freilich finden sich bei dergleichen Zusammensünften auch leichte Frauenzimmer ein, die Gelegenheiten zum Ausschweifern geben.

Und wenn man darauf sehen will, so dürfte kein Gasthaus seyn. **Wer will, der will, und kretet sich nicht an das Haus.**

## Was ist aber die Hurerei?

Die Kräfte der Natur im Liebeswerke übertrieben anstrengen und dabei dem Zeugungsgeschäfte zuwider gehen, wodurch allerhand Krankheiten, die ein gutes Arzt heilen muß, entspringen.

Findet man aber diesen Mißbrauch nur bei dem ehelosen Stande? Wolte und könnte man das Verhalten mancher Eheleute untersuchen, so würde man finden, daß diese den häufigsten Mißbrauch begehen. Aber diese sind privilegiert.

Doch hier ist blos die Rede von dem Galanteriefrauenzimmer, das sich mit Hürsatz zu dergleichen Unstlichkeiten, vor einen gewissen Werth, denen Mannspersonen, denen das Gewissen aufwacht, and

ei



an Pfahl ins Fleisch gesetzt ist, den sie nicht überwinden können, Preis stellt. Dieses sollte gestraft und die Bordels verstorbet, an deren stat aber Bärthäuser vor die im Bordel haltbar gewesene Nymphen, ihre Galanterie und veraltete Schönheiten zu betrauern, aufgebauet werden.

VII.

**Er hätte die Feiertage abgeschafft.**

Das ist schon an andern Orten etwas Altres und selbst vom Pabste verwilliget worden, von dessen Vorfahren die vielen Festtage ursprünglich waren.

Das war aber eine magere Beschuldigung und man kan das böse Herz jenes Dichters sattsam erblicken, wenn er singt:

Die Feiertage sind ein Dorn in deinen Augen,

Die tolle Freude soll nur blos dein Labsal seyn.

Was Gott und götlich ist, das kan für dich nicht  
( taugen.

Du haßt die Ehrbarkeit und führst den Teufel  
(ein.

Nun, so hab doch Mitleiden mit einem solchen erbärmlichen Poesel, dessen Verstand dem Bruder Langohr ebenmäßig ist! Also: Wer die Feiertage abschafft, der haßt die Ehrbarkeit und führt den Teufel ein? Was das für ein Schluß ist! O der dumme Esel!

Und der muß helle Augen gehabt haben, der den Graf von Struensée den Teufel einfürend, gesehen



sehen hat. Ei, wenn doch ein solcher so wol getahn, (und wenn er es auch noch thäte!) zu melden, wie er den Teufel gesehen? Die Welt würde ihm großen Dank sagen. Jederman, glaube ich, würde den braven Herrn gerne sehen wollen. Er muß aber doch sehr furchtsam ausgesehen haben: Weil er fast bei allen Versicherungen als Zeuge; bei Wein und Bier zu Haß und beim Schlagen zum Sekundanten eingeladen wird, und doch niemals erscheint. Der furchtsame und höfliche Teufel! Daß er doch niemanden, da er gebeten wird, holen will! Er könnte ja manchen, : : Braten bekommen. Und Struensee sollte ihn gepackt und **eingeföhret** haben? Nun, das gefält mir.

Nochmals. Wie sahe denn der Teufel aus? Hatte er auch einen Pferdefuß; eine Hahnkralle, Hörner, wie ein Ziegenbock (wie ihn die Mahler abbilden)? Erschien er in einem rothen Kleide? Im Gesichte etwa blaß, wie die Dichter den Pluto schildern, den nur ein seine Eurydice aus dem Höllenschlunde herausholenwollender Herkules gesehen haben soll? Oder, schwarz, wie der Teufel? Oder wie sahe er sonst aus?

Vermuthlich aber ist er nicht alleine gewesen. Wo war denn seine **Grosmutter**? Da diese sonst allemal bei ihm seyn soll, so wird sie gewiß auch nicht weit von ihm gewesen seyn. Und diese sahe wol aus,



aus, wie man die Hexen beschreibt, ; wie ein altes,  
garstiges, trübseliges und runzliches  
Weib? Was das für ein Zug gewesen seyn muß!

VIII.

Es wäre durch ihn dem Königreiche **Norwegen**  
das **Münzrecht** abgenommen und der Haupt-  
krone einverleibet worden.

Und das war recht. Dergleichen Rechte gehö-  
ren ad regalia principis und wo solche noch davon ge-  
trennt sind, so ruht man wol, wenn man sie hinzu-  
bringt. Denn kein König, kein Fürst, wenn solche  
das Münzen selbst bestreiten lassen, liefern schlechtes  
Geld; welches aber im vorigen Kriege von den  
Münzrechtsabpachtern, leider, Gott erbarme! ge-  
schehen ist und noch verschiedentlich geschieht.

Endlich und auch die größte Lüge und un-  
sichteste Beschuldigung:

VIII.

Er hätte ein geheimes **Verständnis mit**  
**der Königin** gehabt und dieserhalben wäre  
er des Todes schuldig.

Wie aber, wenn schon vor einigen Jahren  
der irdische große Gesetzgeber, nach dessen Einrichtun-  
gen sich Jederman richtet, in einem solchen wahren  
Falle das Gegentheil bewiesen hätte? Hieß es da,  
mals nicht: **Madame, sie heißen Prinzessin von**



\* \* ; und du, Mosog, fort, genieße meine gnade mit andern Staatsverbrechern in \* \* ! Und da war alles vorbei. Hat aber sonst Jemand etwas von diesem Vorfalle erfahren ? Schrieb man auch die Wochenblätter davon voll ? Gab man auch den Buchdruckern und Buchhändlern etwas dabei zu verdienen ? Wurde wol auch so, wie ist durch diese dänische Conspiration, die Welt gebrandschatzt ? Alles nicht. Es blieb alles verborgen. Und das war weise gehandelt.

Nehmen wir nun beide Geschichten zusammen, und man nimt an, daß die dänische die nämliche gewesen ; so war der Graf von Struensee zwar strafbar, nimmermehr aber des Todes schuldig.

## Beschuldigungen des Grafen von Brandt.

Ehe wir mit diesem Graf, dessen Vater ehemals dänischer Edelmann und Conferenzrath war, ins Verhör treten, wollen wir erstlich etwas besondern vordrückschicken.

Man muß es wissen : Er wurde 1755. Hofjunker, hernach Kammerjunker und endlich  
Kam-



**Kammerherr** 1769. und der ihige Rb ig konte  
 ihn so leiden, daß er denselben überall bealerten mußte;  
 dem man auch daher dessen Person gänzlich anvertrauet hatte.  
 Das Leben also, die Gesundheit und Wolfahrt des Königs waren in seinen Händen. Er bewies es aber auch, daß ihm die Ehre seines Herrn und alles, was demselben heilsam, lieb war. Er bewies es zur Zeit durch ein Unternehmen, das sich auf Eifer und Treue gründete und wobei ihm damals der größte Haufe edle und uneigennützigte Absichten zu erante. Es wurde nämlich der Graf von H \* \*, da dieser Brandt dessen falsches Spiel eröffnet hatte, seines Dienstes entlassen. Diese gedöfnete Stelle trug man hernach ihm an, da er noch Hoffjuaker war und er verbat sie. Das brachte ihm aber die größte Liebe des Königs zu ihn zuwege, daß derselbe ihn zum Kammerherrn ernente, worauf er dann 1771. von der Königin den **Mathildenorden** erhielt; von dem Könige aber zum **Oberschauspielaussesher** gemacht wurde. Und da er sich in diesen Aemtern die Gnade des Königs noch mehr erwarb; So wurde er mit dem Graf von Stenenssee zugleich in den **Grafenstand** erhoben und erhielt folgenden Titel:  
**Enewold Graf von Brandt,**  
 Königlicher dänischer geheimer Rath, Kammerherr,



herr, Beisitzer des höchsten Gerichts, Oberschauspielsaufseher und Ritter des Mathildenordens.

Diese Stellen also begleitete er mit Recht, ohne dazu durch Einschmeichelungen gelangt zu seyn. Seine Treue und Ehrsüchtigkeit erhoben ihn.

Man beschuldigte ihn aber folgender Verbrechen:

## I.

Er hätte dem Graf von Struensee mehrere Anleitung gegeben, seine Absichten, die königliche Familie zu fällen auszuführen.

Nimmt man seine dem Könige und Staate bewiesene Treue dazu; hält man beides gegen einander; so wird gar bald der Verdacht, daß dieser erste Beschuldigungspunkt fälschlich angebracht worden, erklärt.

## II.

Er hätte auf Befehl des Grafen von Struensee und der Königin einen **Neuchelmord am Könige** verüben wollen, da er aber Widerstand gefunden, den König in den **Hais u. Finger gebissen**.

Höre es, o Welt! und vernim es, Erde! Muß der Graf nicht ein Maul gemacht haben! Ein Maul, wie ein Elephant.

Wer hatte ihm denn aber wol vorher die Zähne geschärft? Das mußte ja geschehen, wenn er hätte beißen, einen Hals, eines Menschen Hals abbeißen sollen. Den Zahnschleifer möchte ich doch kennen.  
Ge.



Genit, der Erddichter dieses Muehelnords war  
ein Jude.

# Beweis.

Das andre Jahrtausend der Welt soll antworten.  
Als Esau dem Jakob dort den Hals abbeifen  
wolte, machte er ein großes Maul, und doch bis er  
vergeblich. Der sonst fleischerne Hals des Jakobs,  
der, wenn man der Abbildung unsrer alten Mahler  
glauben kan, ein starknervieter Riese gewesen seyn  
muß, dessen Gurgel wenigstens 6 Zoll im Durch-  
schnitt; der Hals wurde zum Beine, woran sich Esau  
6 Zähne ausbis, da dann sein böshafte Herz  
beschämte wurde, daß er sogleich in sich gieng und sei-  
nen Bruder freundschaftlich küßte.

Das findet man in dem wahrheitsvollen Tal,  
mud ausführlich beschrieben; und in der Hebrai-  
schen Bibel finden sich auch über dem Worte:  
וְיָשָׁק וְיִשָּׁק וְיִשָּׁק und er küßte ihn, 6 besondre Punkte,  
die die Masorethen mit besonderem Fleiße um  
den Leser an diesen bisvollen Kus zu erinnern, als er  
ne merkwürdige Sache angemerkt haben.

### III.

Warum er denn nicht den guten Vermanungen,  
die ihm ein Freund am 8ten Julius und am 12ten  
September 71. zugeschrieben, nachgekommen?  
nach



nach welchen er hätte den König, der damals schon in Gefahr gewesen, retten sollen, da man ihm gemeldet: man würde, wenn er die bösen Anschläge des Struensees nicht hemte, dermaleinst das Leben und die Freiheit dieses Prinzen von ihm fodern, da er um ihn wäre und alles sähe und wisse. Man hätte ihn dieserhalben beschworen und ihm vorgestelt: wie ihn der König aus Erkentlichkeit mit Güthern und Ehre überhäusen, und ihm diß der Unterthan verdanken würde. Er sollte doch nicht länger der Sklav eines Clenden bleiben, der ihn, wenn er ihn nicht weiter brauchte, in den Staub treten würde. Man hätte ihm ja auch in diesen Schreiben den Anschlag, wie er es anfangen sollte, gemeldet. Allem aber hätte er kein Gehör gegeben. Daher würde nun auf ihn (mit Recht die Schuld geschoben. Er wäre im höchsten Grade des Todes schuldig.

Beede Briefe sind, wenn man solche mit dem, den der Conferenzrath Pe. S. Sabm, nach der Gefangennehmung der beeden Grafen, geschrieben haben soll, zusammen hält, von einem Verfasser geschrieben worden. Man vermuthet aber: sie waren disfalls an den Graf von Brandt gesendet worden, um ihn auch auf die Seite zu ziehen. Da er sich aber nicht zur Untreue



Treue wider den König, ob man ihn gleich zur Treue ermunterte, bewegen ließ; da er nicht zu der Partei, die ein großes Verbrechen noch grösser machen wolte, trat: So mußte er, da sein Freund, Struensee verdammt wurde, auch *ex falso & injusto titulo* verdammt werden.

( Der Graf von Struensee wird hier ein Glender genent, weil ihn kein Edelman gemacht hatte. Wie viele würden das von, wenn ihr rechter Vater bekannt wäre, entbehren müssen! Das sie ohne Verdienst beischreiben. )

IV.

Er hätte, gleich dem Grafen von Struensee, mit der Königin vertraut gelebt.

Ein Lügner muß ein gutes Gedächtnis haben, wenn er seine Lüge, die er vor eine Wahrheit ausgibt, nicht selbst zur Lüge machen will. Oben gab man vor: Der Graf von Struensee hätte sich mit der Königin vermalen und dann Protektor von Dänemark werden wollen und daß er schon ein Verständnis mit der Königin gehabt. Hier soll auch der Graf von Brandt ihr Galan gewesen seyn. Kerl, hätte ich dich, sogleich soltest du sterben, vorher aber die verstümmelten Glieder beeder Grafen vom Rad und Stock reifen und ehlich begraben.

Eine



Eine so vornehmste Dame so anzüglich zu beleidigen,  
das muß gerochen werden.

Dadurch aber fällt 1.) weg, daß sich der Graf  
von Struensee mit der Königin habe vermählen  
wollen: Sonst würde kein Nebenbuler statacunden  
haben. Es wird 2.) dessen Protectoramt unwahr,  
und 3.) überhaupt die ganze Sache nur lüge, daß er  
eine so schändliche That, die königliche Familie zu  
stürzen und sich dann zu erheben, im Sinne ge-  
habt.

Wie man doch einen Lügner ertappen kan!  
Warheiten gemeldet! Diese bleiben wahr, gleich  
solche oft, wie die Warheiten und guten Absichten  
der beeden Grafen, unwahr gemacht werden.

† † †  
Das waren also die Hauptartikel, wornach man  
die beeden Grafen richtete und öffentlich zum Tode ver-  
damte.

Sie setzten zwar ihre Unschuldignasvertheidigun-  
gen selbst auf und ließen solche durch Advokaten über-  
geben, die man aber bei Seite legte. Man schob viel-  
mehr Briefe zu ihrer Verdächtigmachung unter und  
erhandelte falsche Zeugen wieder sie. Weil sie aber,  
dasjenige, was man sie beschuldigte, unmöglich beja-  
hen konnten: So ergrif man die Tortur wodurch  
schon viele zur Bekennung eines Lasters, das sie nie-  
mals begangten, nöthiget und hernach ungeschuldig hin-  
gerichtet worden sind: Und beide Grafen, wo die Pein  
nicht ausstehen konnten, antworteten auf alies, was man  
sie fragte mit: Ja!



# Todesurtheil.

Die Inquisition also machte ihnen den Prozeß, deren Todesurteil zwar der König unterschrieben, aber nicht gelesen hatte. Sie sprach ihnen Ehre, Leben und Gurb ab.

Und als der schwarze Tag des Gerichts herbeikam, so fuhr man sie an den Ort der Verdammnis. Dasselbst zerbrach ihnen der Lektor die gräflichen Wappen, hieb ihnen die rechte Hand, dann den Kopf mit dem Beile ab, schmiedete die Hände an Pfähle und durchnagelte die Köpfe auf dergleichen Stämme. Er vierteilte ihre Körper und legte solche stückweise auf Räder.

Wie heftig man aber gegen den von Strunsee aufgebracht war, das kan man an dem wüthenden Messer des Lektors erblicken. Er schnitt nämlich von dessen hernach unempfindlichen Körper den Anhang mit schäumender Wuth ab und zeigte das arme stückhen Fleisch dem Pöbel. Das war zu übertrieben. Von deren oder dessen Geschlechte müsse niemand überbleiben, der an die Wand bisset!

Muß das nicht geschmerzet haben, wenn so zweien unschuldige Herren, die die vertrautesten Freunde waren, mit einander in den Tod, in einen so schändlichen Tod, gehen mußten!

Der Graf von Brandt bemalete seinem Freunde mit seinem Blute den Weg zum Tode. Er war  
da



dabei so gelassen, daß er, als ihm die Hand abgehau-  
en worden war, noch sagte: Ich gestehe es, das  
schmerzt mich ein wenig. Und sogleich reichte er  
auch den Hals dar. Er starb und sein Blut rö-  
thete dem noch lebenden Graf zu: Auf, Freund,  
nach der Ewigkeit, wo schon von neuen und un-  
vergehend derjenige Graf, der ist ermordet wor-  
den, lebet! Er trägt die himlische Krone der  
Ehre, da man ihm auf der Welt die irdische, aus  
Misgunst, geraubet hatte.

Und der Graf von Struensee bestieg, sich auf  
Gott und die gute Sache verlassend, auch das Ge-  
rüst, worauf sein Freund zerhauen worden war, und  
sah, indem er ausrufte: Ich bin unschuldig, sich  
um nach königlicher Gnade; da diese aber ausblieb,  
so suchte er nochmals die göttliche, betete, enblühte  
sich, legte Hand und Hals auf den Stoß und er-  
wartete die letzten Streiche..... Nun war er auch  
bei seinem Freunde, der ihm entgegen kam mit dem  
fröhlichen Zurufe: Freund, hier ist gut seyn; hier  
gilt die Gerechtigkeit

Und beide rüsten (mein Genius hat es gehö-  
ret); sie rüsten: Heilig ist Gott und die ihn lie-  
ben, sind ihm angenehm! Sie rüsten: Es lebe den  
König in Dänemark, dem wir rechtschaffen die-  
neten! Er lasse sein'n Thron bestigen, wenn es  
nicht auch das Schicksal des Todes, dem unsre irdi-  
sche Güte ausgesetzt seyn mußte, durch mensch-  
liche Gewalt erfahren will. Einer in seinem Stamm  
me will ihn stürzen. Und da wir ihn retten wol-  
ten, mußten wir ihn in der Ewigkeit anmelden.

Da



Beschuldigungen  
der  
Königin.

©



UNIVERSITÄTS- und  
Landesbibliothek  
Sachsen-Anhalt





Hier werde ich zwischen Gnade und Ungnade; da ich die Frage: Weist du nicht, daß die Könige lange Hände haben? antreffe, hinweggehen müssen. Doch wird man mir es nicht übel nehmen, wenn ich hier und da frei schreibe. Die Sache selbst ist frei. Also mit Gunst, daß ich fragen mag:

## Warum wurde die Königin arretirt?

### I.

Man beschuldigte sie:

Sie hätte mit den beiden Grafen ein geheimes Liebesverständnis gehabt.

Wer hat es denn gesehen? Kanzaan? Der Kläger sollte provoziert werden.

Woher will man denn das beweisen? Und zwar

#### 1.) Vom Struensee.

Daß dieser Leibmedikus des Königs und also auch auf Anraten desselben, der Königin war, ist bekannt genug. Ist er also zur Königin alleine geehrt, so haben es vielleicht frauenzimmerliche Umstände so verlangt, die sie nur ihrem Leibarzte anvertrauen wolte,



wolte, den sie auch in seinen höchsten Ehrenstellen noch konsultirte.

Soll aber ein solcher Zutritt verdächtig seyn, und ein Leibmedikus deswegen mit dem Tode bestraft werden, o wehe, ihr Fürsten! wer wird euch beisitzen, wenn ihr krank werdet?

2.) Vom Brandt.

Gleichwie dieser ein beständiger Gefährde des Königs bis an das Schlafzimmer war und ihn der König leiden konnte, so stand er auch bei der Königin gut angeschrieben. Hat diese mit ihm zuweilen einen scherzhaften Spas getrieben, so geschah es doch alzeit in Gesellschaft. Spas aber ist noch lange kein Ernst. Und hohe Herrschaften sind frei. Womit wollen denn auch dergleichen Personen sich die Zeit verkürzen, wenn sie, nach einem Spiele, nach einer Musik, nach einem Bal, nach einer Oper und Comödie, nach einer Ausfahrt und andern Belustigungen, nicht auch in Gesellschaften einen scherzhaften Spas treiben können? Wer das Hofleben versteht, der wird hier nicht stille stehen, sondern gebüht und, ohne sich umzusehen, vorbei gehen.

Indessen, da auch die Königin, nach dem einmal in Collision angenommenen Plane, verdächtig gemacht werden mußte, so war dieser Bal pfflig genug ausgesonnen. Wäre diß nicht geschehen, so hätten gewiß beide Grafen nicht sterben müssen und würden wieder in ihre Vemter einawiesen worden seyn. Die Königin würde ihrem Gemale die ganze Verhandlung

bey



bei guter Laune erzählt haben : Daß man die beiden Grafen, um nicht mehr seine Rathgeber zu seyn, und keine Verräther von dem, was man wider das Ruder habe vornemen wollen, zu werden, arretiret hätte und ihnen daher den Prozess machen wolte. Dadurch aber würde es auf der Gegenseite übel ausgesehen haben. Doch gieng man zu weit.

Man beschuldigte die Königin :

## II.

Sie hätte an dem Könige eine **Mordmörderin** werden wollen, und zwar

1.) Selbst.

2.) Da ihn der Graf von Strunsee mit Gift vergeben und

3.) Der Graf von Brandt tödten sollen.

Diese Beschuldigung ist nicht einmal einer Antwort werth, welches noch die Königin in Hannoversisch: Zelle spricht : Man hat mich eine Mordmörderin genenner: ich weiß es aber am besten, warum? Doch es bleibe bei mir verborgen. Bei mir aber soll es nicht verborgen bleiben. Man kehre die Sache um, so ist die Antwort da. Man wolte alles vom Hofe, um hernach alleine zu reiren, hinweg schaffen.



## III.

Sie wäre die Ursache an allem Unglücke gewesen, da sie den Dokter Eruenssee und den Edelman von Brandt base von dem Könige erheben lassen, daß hernach diese beide alle Unordnungen eingeleitet hätten

Wenn ein Bürgerlicher hochsteigt und ein Edelman vor andern eine vorzügliche Stelle bekommt, so finden sich viele Feinde, die sie wieder zu stürzen trachten. Eben so gieng es auch hier.

Gesetzt aber die Königin hätte vor beide gebeten (wie es ihr auch erlaubt war); und beide hätten sich dann als nöthe Verwalter der königlichen Rechte und der Einkünfte bewiesen: So solat doch nimmere mehr, daß die Königin disfalls strafbar gewesen. Was kan man denn dafür, wenn einer, Absichten zu erreichen, sich hülf und, wenn er sie erreicht, hat, anders verfährt. Man urtheilt vom Gegenwärtigen. Urtheil sich das Künfftige aus, so konte man selbiges nicht voraus sehen.

## IV.

Sie hätte, nach der Einrichtung der königlichen Familie den Thron besteigen und sich als Monarchin zeigen wollen.

Obgleich seit 1660. auch in Dänemark, nach Erbschung des männlichen Stamms, Königinnen regieren

ren



ren können ; So konnte eine Caroline Mathilde da-  
gegen ausrufen : Habt ihr nicht meine Gedanken  
gesehen ! Voreilige Eröffnung ! An dem Schreiz-  
bepult kan man vieles aufs Papier äßen , unbeküm-  
mert , ob es wahr , wahrscheinlich oder erlogen ist.

V.

Sie hätte sich dann mit dem Grafen von Struens-  
see vermählen und ihn hernach zum Protek-  
tor erwählen wollen.

Wer hat denn das dem Unbringer gesagt ?  
Hat er es etwa blos vom Hörensagen ? Selbiges  
wird , wie bekant , allemal in dem dritten Munde  
zur Wahrheit , d. i. , es wird hernach als eine rei-  
ne Wahrheit fortgesagt. Das findet man oft.  
Und wenn es drauf ankommen sollte , ich wolte wol  
etwas erfinden und ausreden , daß es , wer es  
nur hört und den Autor davon nicht weiß , als ei-  
ne reine Wahrheit fortgesagt werden soll. Merket  
auf und denket nach !

” Es gehet die Rede , der König in  
Dänemark soll dethronisirt und der  
Prinz Friedrich König werden. Das  
will , ich weiß nicht , wer ? haben . ”

Das glaube , wer da will. Ich glaube es  
nicht. Gewiß , gewiß , komt einer , es ist gewiß  
wahr , ich habe es von dem Herrn : : : gehört. Und  
eben jenem hatte ich es erstlich gesagt. Das hörte



der satyrische Zeitungsschreiber und er schrieb es, Gott behüte! ins Wochenblatt. Nun liest es die Welt und ist gewißlich wahr.

Doch, es sei! es wäre eine Vermählung vorgegangen. Konte wol aus dieser Ehe ein Trohasolger, fähig das Reich zu regiren, gezeuget werden? Selbst der Graf von Struensee nicht. Das hätten weder die Stände, noch die auswärtigen Mächte zugegeben; Er würde auch nicht haben Protektor werden dürfen. Schweden würde schon gesprochen haben.

\*\*\*\*\*

Das war also auch das der Königin angethane Unrecht, welches der Hof von England unmöglich so hingehen lassen konte. Es erhielt daher der am dänischen Hofe residirende englische Gesandte, der Minister Keith, den Befehl, schriftlich um die Ehescheidung anzuhalten.

Er bat sich folglich Audienz bei dem Könige aus, stat dessen aber fand er die nun wieder neuen Räte, die vermittelte Königin, und den geheimen Rathspräsident, Prinz Friedrich, die sämtlich verlangten: Er solte seinen An- und Vortrag thun. Dieser aber sprach: Ich habe mit dem Könige sprechen wollen; und mit dieser ~~Beisamlung~~ habe ich nichts zu thun; und trat zurück.

Dann



Dann ließ er sich nochmals beim Könige anmelden und kam vor denselben.

Er legte ihm den Ehescheidungsbrief zur Unterschrift vor, den er auch **uneingesehen** unterschreiben wolte.

**Nein, nein, Ihre Majestät,** sprach der Gesandte, **lesen Sie doch erst!** Es geht Sie an. Es betrifft die Ehescheidung mit ihrer Frau Gemalin, worum der Hof von England, aus angeführten Gründen anhält.

Da rufte der König ganz bestürzt aus: **Was? Ich sollte meine Gemalin lassen? Dieses gar schriftlich von mir geben? Das kan ich nicht. Ich liebe und verlange sie wieder. Wo ist Struenzser und Brandt? Ich verlange sie auch wieder.**

Ihre Majestät, erwiederte Keith, diese sind gevierteilet worden. Ihre Majt. haben ja selbst deren Todesurteil unterschrieben. Und da man die Königin auch eben als jene unglückliche Gräfin zum Tode verdammen will; So verlangt solche mein Hof zurück.

Da wolte sich der König folgendes nicht trösten lassen. Er verlangte die Königin und seine beiden Grafen; und ließ den Gesandten von sich.



Noch desselbigen Tages aber, da man die gute Gesinnung d. s. Königs gegen die in Kronenburg verschlossene Königin hörte, mußte der König betäubet werden, daß solche eine ewige Staatsgefangene seyn, ja hernach gar zum schleunigen Tode verurtheilt werden sollte.

Gottlob aber, daß der Minister Keith durchgesetzt! Er donnerte schon in seinen Reden mit brittischen Kanonen auf den Gewässern Dänemarks. Er drang verfolgend auf die Ehescheidung, und der König fand sich genöthiget, wenn er mit England in Friede leben und von den Seinen nicht verfolgt seyn wolte, die Ehescheidung einzugehen.

Daß man dem dänischen Hofe, von Seiten Englands, wichtige Punkte zu erfüllen, aufgelegt haben muß, und daß man sich alle Genugthuung, wegen des der regirenden Königin zugesügten Streichs, bedungen hat, erhellet daher: weil sich die Königin noch immer Königin von Dänemark nent und auch so selbst vom dänischen Hofe benent wird; daß man ihre mit dem Könige gezeigten Kinder königlich aufzieht und solche den Kronprinzen des dänischen Reichs und die Tochter des Königs nent; und daß man Ihr, als Sie von Cronenburg nach Hannoverisch



rith: Zelle abreiste, alle königliche Ehrenthat (welches, wenn jenes rabulistischeronnene Verständnis wahr gewesen, nicht geschehen, noch zugestanden worden wäre,) und Ihr noch jährlich eine Pension von 30,000 Talern auszahlt.

Was aber das Eingebachte der Königin belangt, die gar schwer nach Kiobmandshavn kam; Solten solche wieder herausgegeben werden: oder ist es schon geschehen, so wird es dem Beutel wehe genug gethan haben und wehe thun. Es war etliche mal mehr, als der Wagen des Grafen von Struensée, der 6000 Taler gekostet haben soll; etliche mal mehr, als dessen Vermögen von 400,000 Talern; etliche mal mehr, als das Vermögen des Grafen von Brandt; es betrug viel.

Dem sei aber, wie ihm wolle, man hat es herausgegeben! oder nicht, man wird es herausgeben, oder nicht; So kan es mir gleich viel gelten: Ich bekomme doch nichts davon. Und gewiß, 6000 Taler hätte ich mit diesem Buche verdient.

Nun lebt der König ganz betrübt. Ganz tief sinnig verlängern sich seine Tage. Noch immer ruft er aus: Meine Gemalin, meine Gemalin! man hat sie mir entrissen. Ich verlange sie wieder. Meine Minister,



ster, mein Struensee und Brandt, wo  
sind sie? Man hat sie zum Tode ver-  
damt. Sie sind hinüber in die Ewig-  
keit. Man hat mich verwaist.



Ur:



Urtheil  
einiger Exulanten.



1190111  
Einige Gedanken





Hierher, hierher, ihr Verbrecher! höret euer Urtheil! Ihr seid mit jenen unglücklichen Grafen in gleicher Verdammnis. Ihr waret auch mit ihnen. Ihr habt sie in ihrem Unterfangen stützen wollen. Sterbet! nein, lebet zu eurer Schmach! Verschwendet aber alles das, was in diesen Tagen in Dänemark vorgegangen ist; und so euch Jemand darum fragen wird, so saget: **Wir wissen es nicht.** Schwöret; nehmet Pensions an und verlasset das dänische Ufer! Einer lebe da; der andere dort! Dieser in dieser Stadt; jener unter jenem Volke! Du Bruder aber Struensee, du hier gewesener Justizrath, sei unglücklich; verlasse unsre Ufer und Lande; eile und fliehe zu deinem Bruder, dem Lieutenant, der auch nicht wieder kommen darf. Gehet; ziehet!

Und so wurde es auf einmal ganz leer; Und ich verliere mich a . u . ch auch . . . ; : ! ? O .

## Anhang.

Der vom Obersten zum Generallieutenant erhobene Herr Köller, Banner, der in der bekann-  
ten Revolution vom 17ten Jenner Morgens frühe dem Grafen Struensee den Arrest verkündiate, ist nach Rendsburg, um vom Superintendenten  
Stru-



Struensee die Moral gelesen zu bekommen, entfernt worden. So schreibt die freitägige Frankfurter kaiserliche Reichs Ob er : Post : Amts : Zeitung vom 27sten November, Nummer 189. 1772.

Da steht ja, was wir haben wolten. Hat also der Anfänger der Revolution falsch gespielt; So ist es gewiß, daß die ganze Revolution falsch unternommen, die Inquisition falsch verfahren, die Beschuldigungen falsch angegeben und das Urtheil falsch gefället worden.

**Gehabt euch wohl!**





Nr 486 a

8

f

ULB Halle 3  
004 802 373



sb.

W 18



M. C.









Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

4

mark  
hildis,  
ich  
see  
12  
ibana  
t  
le geschieden,  
and hinger  
uer  
truensee und  
1793 kann und weiter  
buchst

